


Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

6. Jahrgang. 18. Dezember 1895. No. 51.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Oklahoma.

Shelly, den 28. November. Werthe Rundschau! Da schon eine ziemliche Zeit verflossen ist seit ich meinen letzten Bericht einsandte, so will ich mal wieder ein paar Zeilen der Rundschau auf den Weg mitgeben. Wir feierten hier am 28. November unser zweites Ernte- und Dankfest in Oklahoma und weil es am Danksagungstag war so feierten wir ein doppeltes Dankfest. Vormittag, nachdem Bruder Abraham Richert die Gebetsstunde eingeleitet hatte, hielt Br. Neufeld noch eine kurze Begrüßungsrede; dann bedienten uns die Brüder Johann Harms und Jakob A. Wiebe mit dem Worte Gottes. Die Brüder waren von Kansas auf Besuch gekommen. Sie machten uns besonders darauf aufmerksam, warum wir so ein Dankfest feierten und feiern sollten. Dann wurde ein einfaches Mittagsmahl gemeinschaftlich genossen. Nachmittag hielten noch Bruder Günther und Johann Kliewer wichtige Ansprachen. Letzterer ist ein Indianer-Missionar. Dann wurde noch einmal gemeinschaftlich gespeißt und also war wieder ein Tag, reich an Segen verflossen. Will den lieben Rundschaulesern noch mittheilen, daß Heinrich Warkentin, Sohn der Wittwe Warkentin, nicht mehr unter den Lebenden weilt.

A. B. Barg,
Shelly, Washita Co., Oklahoma.

Kansas.

Inman, 5. Dezember 1895. Die Rundschau möchte in ihre Spalten aufnehmen, daß dem hiesigen Heinrich Friesen seine Ehefrau Sonntag den 1. Dezember 1 Uhr des Morgens nach 30 wöchentlicher Krankheit in einem Alter von 73 Jahren 8 Monaten, 23 Tagen, in dem Herrn entschlafen, und ist den 3. Dezember begraben worden. Aeltester Heinrich Töws hielt die Leichenrede in der Kirche, dann wurde die Leiche auf dem Gottesacker begraben. Sie war mit ihrem Mann aus Rußland Nicolaidorf, ausgewandert, und sind beide aus Unskau, Rußland gebürtig. Abraham Neufeld.

Minnesota.

Mountain Lake, 5. Dezember 1895. Werther Editor! In der Rundschau vom 18. September erschien ein kurzer Bericht über das Entstehen einer neuen Mennoniten-Ansiedlung in Clay County, Minn., auf den Ländereien der Nord-Pacific Bahn. Da seit jener Zeit nichts weiter berichtet worden ist, so möchten Manche auf den Gedanken gekommen sein, daß die Sache eingeschlafen sei. Dem ist jedoch nicht so, denn, im Gegentheil, wir waren zu sehr in Anspruch als daß wir noch an viele Berichte schreiben denken konnten. Ich bin fast wöchentlich seit Oktober, mit Partien auf's Land gewesen und haben sich Alle soweit befriedigend ausgesprochen. 26 Viertel-Sektionen sind bereits gekauft worden, indem die Käufer 1|10 Baar angezahlt haben. Diejenige die noch nicht gekauft haben, haben mir Alle, außer Einer, versichert das sie zu kaufen beabsichtigen.

Folgendes sind die Namen derer die mit mir das Land bereist haben: von der Mountain Lake Ansiedlung: Johann und Peter Peters, Diet. Enns, H. H. Kröker, F. H. Toews, Cor. Wiebe, H. F. Janzen, Diet. Loewen, Cor. Gossen, H. Funk, Isaac Peters, Peter Regehr, Peter Wiebe, Jacob E. Penner, P. P. Thiesen, David Gloeckler, David Janzen, F. Dietz, Cor. Penner, H. H. Janzen. R. C. Blume, Cor. Loewen, Hy. Thiesen, F. Loewen, A. P. Dickmann, P. Pankratz, Cor. Neufeldt, John Jungat, David Rempel, Hy. Ewy, John Ewy, John Doerksen, F. Hiebert, Diet. Thiesen, Aaron Neufeldt, Abraham Thiesen, Jacob Entz, Erdman Siemens, A. A. Friesen, Abr. Friesen, Cor. Hiebert, Abraham Toews und Prediger N. F. Toews. Von Nebraska war Herr P. Jansen und von Manitoba mein Bruder Peter P. Siemens. Im Ganzen also 45 Mann. Der gute Bericht den Alle gemacht, spricht sicherlich für jene Gegend. Ich möchte nun betonen, daß die Company zwar willens ist einige Townships Land auch noch auf weiterhin zu reserviren, daß sie mir aber auch schon zu verstehen gegeben hat, daß unsere Leute sich zu sehr Zeit lassen.

Alle die beabsichtigen dort Land zu kaufen, sollten sich daran erinnern, daß jenes Land Jahrelang im Proceß gewesen ist und daher nicht vor letztes Frühjahr hat verkauft werden können; daß aber jetzt, da es im Markt ist, auch von Anderen starke Nachfrage ist und in verhältnißmäßig kurzer Zeit verkauft sein würde, wenn die Company es an Andere ausböte. Mr. Phipp, der Land Com's., hat es aber ganz besonders auf eine Mennoniten Ansiedlung abgesehen und er meinte noch kürzlich zu mir, er hoffte die Mennoniten würden eine so ungewöhnlich günstige Gelegenheit nicht unbenutzt vorbei gehen lassen.

Muß hier noch bemerken, daß in der Anzeige wie sie die Company in der Rundschau jetzt hat, der Preis des Landes als von $4 bis $10 per Acker angegeben ist. Das ist wohl wahr, wenn wir Wilken und Theile von Norman County mit einschließen. In den Townships jedoch wo unsere Leute gekauft haben, weiß ich nur von eine 120 Acker, nahe der Stadt die $10 angesetzt sind. Das Theuerste was von unseren Leuten soweit gekauft wurde, ist auch nahe der Stadt, und sie zahlten $7 per Acker; das Billigste $2.75 per Acker. Das meiste, bessere Land preist von $4 bis $6.50 per Acker. Keines von dem Land ist mehr als 7 Meilen von einer Bahnstation.

Indem die Company eine Anzahl Briefe von Mennoniten in Kansas, erhalten hat, wünscht sie, daß ich noch vor Weihnachten dorthin fahre. Kann jedoch wegen Mangel an Zeit nicht kommen und werde daher gleich nach Neujahr in Galva eintreffen.

Achtungsvoll
Julius Siemens.

Lamberton, 10. December, 1895. Werthe Rundschau! Weil du bald die ganze Welt durchreisest, so gedenke ich dir zum Schluß des alten Jahres noch etliche Zeilen mit auf die Reise zu geben, denn das persönliche Briefschreiben scheint, wird immer weniger. So gedenke ich mit diesem manchen Verwandten und Bekannten zu treffen. Hier in unserer Umgegend ist alles so ziemlich gesund, auch unsere Eltern dürfen sich der Gesundheit erfreuen, bei ihrem hohen Alter. Der Winter ist hier in Minnesota frühe eingetreten; wir haben bereits drei Wochen Schnee und bis 20 Grad Frost. Es paßt noch nicht allen, überhaupt wer noch nicht gedroschen hat, doch sind deren nicht viele.—Es wird jetzt viel Frucht auf Schlitten zur Stadt gebracht. Der Weizen ist billig, 43 Cts. das Buschel. Wurde mir kürzlich recht wichtig, alles murret, sogar hört man schimpfen über den kleinen Preis. Ist es aber, wenn man die Sache recht prüft nicht eine Schande und Sünde? Wir haben Nahrung und Samen und auch noch zu verkaufen, wenn auch nur billig. Keiner ist zufrieden mit dem Preis, ich glaube keiner, zu welcher Sekte von Menschen er auch gehört. Ich glaube, wenn der Preis auch noch so hoch wäre, wünschten wir ihn noch höher. Und wie würde uns zu Muthe sein, wenn es nichts gegeben hätte? Sind wir denn nicht dem lieben Gott großen Dank schuldig für das verflossene Jahr? Der Ernteertrag war gut. Ich habe von 55 Acker Weizen, 1086 Buschel; Hafer, 26 Acker 835 Buschel; Gerste, 8 Acker 76 Buschel; Leinsamen, 11 Acker 91 Buschel, gedroschen. Etliche haben mehr, etliche weniger. Wir hatten hier bei uns etwas zu wenig Regen; bei Mountain Lake haben sie bis 36 Buschel Weizen vom Acker gedroschen. Vieh, alle Sorten sehr billig, Pferde werden sogar weggegeben. Allen Freunden fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr wünschend,

Johann Quiring.

Nebraska.

Lushton, York Co., 10. Dezember 1895.—Allen Freunden, Bekannten und Rundschaulesern zuvor einen Gruß. Weil mein Schulfreund Johann Abrahams, früher Kleefeld, jetzt Margenau wohnhaft, zu erfahren wünscht von seinen Freunden und Bekannten, so treibt mich die Liebe, ihm etwas zu berichten. Ich, Abraham Thießen, Sohn des Aron Thießen, früher Kleefeldt, erfreue mich der besten Gesundheit. Ich war letzten Herbst in Minnesota und besuchte meine Eltern und Geschwister. Der liebe Vater ist vom Schlage gerührt, kann nicht sprechen, auch sich selbst nicht helfen, er muß ganz und gar in allem geholfen werden; und so ist es schon sechs Jahre gewesen. Der Herr wolle ihm Kraft geben zu beharren bis ans Ende.

Ich war auch bei Jakob Friesens. Der Alte saß gebückt und athmete nach Luft und sagte, er würde nicht lange mehr leben. Die Kinder sind alle verheirathet, außer Anna. Kornelius ist Diakon. Muß noch bemerken, daß der alte Friesen schon gestorben ist. Du frägst auch noch nach Schmidt's. Anna Schmidt, nämlich Frau Peter Quiring, und ihr Gatte, waren in Nebraska bei uns auf Besuch; es war ein frohes Wiedersehen. Da haben wir uns so manches erzählt. Nun, ich will es auch nicht zu lang machen, aber ich bitte den Editor, noch ein Plätzchen zu finden und es auch mit über den großen Ozean zu schicken, dort zu meiner Tante Peter Dürksen. Dürksen war mein Schullehrer, der mir so viel Gutes gelehrt hat. Wie ich gehört habe, ist er nicht mehr unter den Lebenden. Wenn sie die Rundschau nicht hält, so bitte ich dich Freund Abrahams, die Tante sammt Kinder sehr zu grüßen. Sie möchte auch von sich hören lassen, wenn nicht anders, durch die Rundschau, dies ist immer ein sicherer Bote. Mancher fürchtet sich, etwas in die Rundschau zu setzen, von denen ich einer bin. Aber frisch gewagt, ist halb gewonnen. Nun will ich noch von meinen Schwiegereltern berichten, daß die Mutter gestorben und der Vater fast ganz erblindet, sonst aber noch ziemlich rüstig ist, nämlich Johann Siebert, früher Kleefeld, Rußland.

Nun will ich schließen, und da wir am Schluße dieses Jahres sind, so grüße ich euch mit dem Gruß:

Da wir förder sehen,
Und am Rande stehen,
So wünsche ich denn auch
Von Jesu Christ ein'n Hauch,
Der euch möcht durchwehen.
An Jesu Tisch,
Bei des Lammes Abendmahle,
Möchten wir uns sehen.

Euer liebender Freund
Abraham Thießen.

Ein weiches Herz bricht einen harten Kopf.

Wer aufrichtig betet, wird auch ehrlich bezahlen.

Nicht alle Leute sind stark genug, ihre Zunge im Zaume zu halten.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, 1. Dezember 1895. Obgleich wir hier eine schwere Zeit durch zu machen haben, auch viele Leute am Hungertuche nagen oder von hiesigen und auswärtigen guten Christen mit milden Gaben geholfen werden und Freund Klaas Peters bei seinem letzten Hiersein am 26. Oktober erwähnte: wenn es so ist, müßte Umschau für eine andere Gegend gehalten werden, so glaube ich doch noch, daß Saskatchewan nicht so schlecht ist wie schon viele Leute glauben. In diesem Glauben unterstützt mich auch mein Nachbar Dietrich Neufeld. Viel Mißgeschick haben sich viele Leute auch selbst, und ihrer Unerfahrung und Unkenntniß zuzuschreiben. Viele ackern zu flach, oder sind zu arm um ein Feld gut besorgen zu können, viele sind nicht vorsichtig genug mit dem Samen gewesen den sie ins Land säeten, weil sie Unkraut mit eingesäet haben. Viele glaubten es nicht, daß ein fruchtbarer Boden, wenn Jahr auf Jahr nur Halmfrucht — und dazu nur Sommerhalmfrucht — gesäet wird, sich überall viel Unkraut findet. Es ist hier durchaus nothwendig jedes Jahr ein Feld schwarz zu brachen! Denkt an die Schattenseiten anderer Länder, ehe ihr fortgeht. Wir haben hier noch keine solche Stürme, Blizzards oder Tornados erlebt wie in Manitoba, Dakota, Minnesota etc. vorgekommen sind. Hier sind noch keine Häuser umgeweht, oder hundert Schritte vom Hause Menschen erfroren, weil sie die Häuser nicht finden konnten. Es giebt hier sehr strenge Winter, und letztes Frühjahr war auch zu trocken, aber vieljährige englische oder französische Ansiedler behaupten es fest, daß dem nur etwa alle sieben bis zehn Jahre so ist. Nur Hoffnung, Gottvertrauen, und Selbstvertrauen mit mehr Willenskraft, dann wird sich Alles wohl machen.

Am 1. November hatten wir sehr mildes Wetter, und ich marschierte nach meinem lieben Tiefengrund— 12 Meilen zu Fuß. Den 3. November bekamen wir etwa sechs Zoll Schnee und wir hatten einige Wochen recht gute Schlittenbahn. Am 4. wurde die Schule in Waldheim eröffnet, mit zwölf Kinder. Die andern Väter zogen sich zurück, meistens vorgebend sie hätten nicht die Mittel dazu ihre Kinder einzukleiden oder in der Nähe des Schulhauses in Kost zu geben. Am 7. waren schon wieder 15 Grad R., und am 8. 17 Grad R.

An diesem Tage entschlief zur seligen, ewigen Ruhe die Frau des Nachbars David Friesen. Sie hat ihr Alter auf 42 Jahre und 5 Monate gebracht, hinterläßt ihren unglücklichen Gatten und sieben Kinder. Ruhe sanft! Du bist erlöst von Deinen Leiden.

Am 10. war es milde und Thauwetter. Dienstag den 12. wurde Frau Friesen dem Schooße der Erde übergeben, etwa 30 Familien und die Leidtragenden standen an ihrem Sarge. Aeltester Regier leitete die Leichenfeier.

Am 15. und 16. Thauwetter, dabei sogar kein Nachtfrost, und der Schnee verschwand von den Feldern; dann steigerte sich der Frost wieder und heute waren 22 Grad R.

Seit dem 20. November kamen nur sieben Kinder zur Schule in Waldheim, und gestern löste sich dieselbe ganz auf. Die drei zuletzt zurückgebliebenen Väter glauben sie können nicht vier Dollar Kostgeld, fünfzig Cents für das Kind (monatlich), das Brennholz und einen guten Ofen aufbringen für vier oder fünf Monate. Diese Leute scheinen wirklich arm an Geld, Willenskraft und Pflichtgefühl zu sein.

Am 17. Nov. erhielt ich ein Packet mit Strümpfe und Handschuhe von

meiner frühern, theuren Schwiegermutter aus Westpreußen, und am 23. ein Packet mit Unterkleider und Strümpfe von meinen lieben Geschwistern, auch aus Westpreußen. Meinen innigsten Dank dafür!

Jetzt ist der Boden wieder mit etwas Schnee bedeckt.

Ich sende meine Grüße in die weite Ferne,
Nach der Heimath, über Land und Meer;—
Zu den Lieben, zu den Freunden wo ich weilte gerne,
Doch, ich habe keine Heimath mehr. —

J. H. Klaassen.

Rosthern, 1. Dezember 1895.—Weil wir wissen, daß der liebe Editor so gerne einige Zeilen aufnimmt und sie in der „Rundschau" den Freunden und Bekannten sicher zustellt, so fühlen wir uns gedrungen, auch etwas von uns hören zu lassen, und den Freunden ein Lebenszeichen zuzusenden, denn wir haben schon lange auf ein Schreiben von Rußland gewartet, aber noch immer vergebens.

So kommen wir denn zuerst zu unseren Kindern in der Krim, im Dorfe Moni. Wie kommt es doch, daß ihr garnicht schreibt, ist die Liebe zu den Eltern schon ganz erstorben, oder woran liegt es? Wir wollen auch in diesem Schreiben berichten, daß unsere Tochter Sarah den 7. Juni gestorben ist, und wir sie den 9. dem Schooße der Erde anvertraut haben, wo sie ruhen wird, bis die Posaune erschallt, welche ruft: Kommt wieder Menschenkinder! Sie hatte in der letzten Woche noch schwer zu leiden. Wir müssen sagen, sie hatte ein Leidensleben in den 23 Jahren, 6 Monaten, welche sie lebte. Wir loben, preisen und danken dem Herrn, daß Er sie zu sich genommen hat, in ein besseres Leben.

Neuigkeiten können wir euch nicht berichten, die Ernte hier ist dieses Jahr nur sehr gering ausgefallen, denn der Frühling war kalt und trocken und im Herbste stellte sich der Frost zu frühe ein, wobei das letzte Getreide litt.

Wir haben hier gerade so eine Mutterkolonie wie in Rußland, die auch die ihrigen nicht vergaß. Berichten noch, daß auch Konrads von Kansas hierher gekommen sind, und Franz Löwens sind wieder zurück gegangen nach Manitoba. Er hat sich dort als Schullehrer anstellen lassen. Unser David und Wilhelm sind hier Schullehrer. Nun möchten wir noch gerne wissen, wo Heinrich Schmidt sich aufhält. Ist er noch unter den Lebenden? Ihr Lieben alle, was macht ihr denn dort? Wir denken, euch geht es doch wohl recht gut; denkt ihr auch manchmal an uns, wie es uns in Amerika geht? Das Sprüchwort sagt: Kommst mir aus den Augen, kommst mir aus dem Sinn, wie es uns mit vielen Freunden geht. Leider ist da nur Freund Wiens der noch mal etwas von sich hören läßt. Haben aber auch schon lange kein Schreiben von ihm erhalten. Was macht denn ihr Marokkaner? Seid ihr in Allem so träge wie im Schreiben? —

Ach, wenn ich mich erinnere an jene Zeit, da wir alle Sonntage das Wort Gottes predigen hören konnten! Aber der Prediger ist gefallen, der Herr möge ihn wieder aufrichten, und wenn diese Zeilen der genannten Person zu Gesichte kommen, so sei auch er an sein Versprech n erinnert, an uns zu schreiben.

Nun muß ich mich noch nach Liebenau und Umgegend wenden, um auch den lieben Freunden ein Lebenszeichen zu geben, obwohl wir von dort auf kein Schreiben hoffen dürfen. Gruß an alle Freunde und Bekannte

J. und Katharina N.

Rußland.

Tiegenhof, den 10. November 1895. Habe soeben die Rundschau gelesen, fand darin wieder ein paar Aufsätze vom l. Fr. J. H. Klassen, Carlton, freue mich auch jedesmal von ihm etwas zu lesen und es steigt dann so der Wunsch in mir auf, ihn noch einmal persönlich zu sehen; wird in diesem Leben doch wohl nicht werden; die Führungen unseres Gottes mit uns Menschenkindern sind so verschieden, die Wellen des Welt- und Zeitmeeres verschlagen einen dorthin den andern dahin, einen nach Osten, den andern nach Westen! Doch, wenn unser Weg nur auf eines ausmündet, wenn unser Ziel nur Eines ist, nämlich: „Durch die enge Pforte auf den schmalen Weg zur seligen Ewigkeit!" Das gebe Gott. Möchte dir, l. Fr. J. Klassen, einige Mittheilungen in Betreff deiner hiesigen Freundschaft machen, nämlich: Johann Konrads, Liebenau, feierten den 11. Sept. d. J. ihre goldene Hochzeit, zugleich mit Isbrand Rempels, Tiegenhagen, meiner Frau ihr Onkel, wo auch wir zugegen waren. Johann Konrads Sohn Jakob, noch ledig, ist Schullehrer gewesen, jetzt Buchhalter in einer Branntweinbrauerei des Herrn Kettler, Ebenfeld, hat sich die beiden großen Teiche bei Tiegenhagen gepachtet auf 17 Jahre, läßt jetzt dort einen artesischen Brunnen stoßen, will Fischzucht anlegen. Jakob Konrads hier von Lindenthal fuhren Ausgangs August spazieren nach Wiesendorf zu ihrem Bruder, seine Frau wurde dort krank an der Ruhr und starb, wurde auch dort begraben. So könnte ich noch mehr erzählen, ist ja aber möglich, du weißt auch dieses schon bereits; dann verzeihe. Mit der Landwirtschaft geht's hier in Rußland gegenwärtig nur langsam voran oder oft gar den Krebsgang. — Wir dürfen ja, Gott sei Dank, nicht über Mißernte klagen, aber verschiedenes Ungeziefer, so auch die Hessenfliege, macht viel Schaden im Getreide, aber besonders sind's die Getreidepreise, die da drücken. Weizen kostet jetzt so 57 Kopeken; Roggen 35 Kop.; Gerste 35 Kop.; Hafer 35 Kop. per Pud 2c. Wir wissen aber: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!" Der Herr muß mal Einhalt thun, sonst vergessen wir uns zu sehr im Zeitlichen. Hier auf unserer kleinen, Wirthschaft von 170 Dessj. Land gehts noch, der Herr schenkte uns eine ziemlich gute Ernte, Winterweizen per Desj. 7 — 14 Tsch.; Sommerweizen 2 — 5 Tsch.; Gerste 10 Tsch.; Hafer 8—12 Tsch.; 2c., aber ich kaufte vor 3 Jahren im Bachmutschen Kreise noch 300 Dessj. Land, kostet 115 Rubel per Desj., bringt aber nicht 4 Rubel per Dessj. das Jahr ein, wo bleiben da die Zinsen! hoffen aber auch auf bessere Zeiten. Jedenfalls ist's aber auch für uns gerade so gut, denn der Herr weiß ja, was uns nützlich ist. Wenn unsere lieben Freunde Abraham Reimers, Nebraska, Amerika, die Rundschau auch lesen, so möchte ich ihnen meine beste Gratulation zu ihrer im Dezember stattfindenden Silberhochzeit darbringen. Dem lieben Schwager Gerhard Rempel, Lushton, Nebraska den besten Dank für die Zusendung seiner Porträts. Habe im September einen Brief von Onkel und Tante

I. Gratisprämien.

Wer vor dem 1. Januar 1896 75 Cts. einschickt erhält die „Rundschau“ ein Jahr und **von** den hier genannten Gratisprämien (No. 1—9) irgend eine gewünschte ganz umsonst.

(No. 1) Zwei Dutzend Briefbogen mit **in Gold** gedruckten Bibelversen auf der ersten **Seite**, und zwei Dutzend Couverte mit **illustrirten** Bibelversen. — Wer es wünscht, der **kann** auch Briefpapier und Couverte ohne die **Bibel**sprüche haben.

(No. 2) Unsere Hausthiere in gesundem **und** krankem Zustande, mit Anleitung zum **Futter**bau. Neue, vermehrte und verbesserte **Auflage** 104 Seiten. Illustrirt. Ein praktisches Schriftchen für deutsche Farmer. Von W. Wernich.

(No. 3) Der Wald- und Fruchtbaum. Praktische Rathschläge für die Anpflanzung und Erhaltung der Bäume. Ein Handbuch für amerikanische Farmer. Von W. Wernich, 203 Seiten. 4 Abschnitte: 1. Der Waldbaum. 2. Der Schattenbaum. 3. Der Obstbaum. 4. Bedeutung des Waldes.

(No. 4) Testament und Psalmen (Nonpareil), deutlicher Druck, Taschenformat, mit mehreren colorirten Karten vom Gelobten Lande, gut gebunden, mit Rückengolddruck.

(No. 5) Der „Christliche Jugendfreund“ für ein Jahr. Dies ist eine monatlich erscheinende illustrirte Zeitung für die Jugend.

(No. 6) Conklin's bequemes Handbuch nützlichen Wissens und Atlas der Welt für Landwirthe und Arbeiter in allen Geschäftszweigen. Ein sehr bequemes Nachschlagebuch, giebt Auskunft über alles Erdenkliche und enthält 50 colorirte Landkarten.

(No. 7) Neely's illustrirtes Kochbuch. Gerade was die Hausfrau gerne in der Küche hat um den Hausleuten nicht immer dasselbe Essen vorzusetzen. Enthält Rezepte aller Art und Rath und Anleitung zur Konservirung von Obst.

(No. 8) "Words of Cheer" für ein Jahr. Ein schön illustrirtes religiöses Monatsblatt in englischer Sprache. Für die Knaben und Mädchen, die zur englischen Schule gehen. Sehr interessant und belehrend 8 Seiten stark Format wie Jugendfreund

(No. 9) **„Schoemaker's Geflügel Almanach“** in englischer Sprache, ist ein 100 Seiten starkes Heft herausgegeben von C. C. Shoemaker, dem berühmten Geflügelzüchter zu Freeport, Ill. Fünfzig Geflügelarten beschrieben und illustrirt. Werthvolle Winke für Hühnerzüchter.

☞ **Nach dem 1. Januar 1896 geben wir keine Gratisprämien mehr.**

☞ Man braucht beim Bestellen blos die Nummer der gewünschten Prämie zu nennen.

II. Prämien gegen Aufbezahlung.

Wer uns vor dem 1. Januar, 1896 **85 Cents** schickt, erhält die „Rundschau“ ein Jahr und —

(No. 10) „Schneeflocken“ ein 92 Seiten starkes Büchlein mit schön illustrirtem Pappdeckel. Enthält 43 ausgewählte Weihnacht- und 32 Neujahrs Wünsche. Für Knaben und Mädchen ein sehr werthvolles Büchlein.

Wer $1.00 schickt, erhält die „Rundschau“ ein Jahr und eine der hier genannten Prämien:

(No. 11) Testament und Psalmen, großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Besonders für Leute geeignet, denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

(No 12) Psalmen Davids. Ledereinband: 318 Seiten.

(No 13.) "The People's Atlas of the World" ist ein großes Buch, 11x14, 124 Seiten stark, mit schönen Landkarten aller Länder, aber besonders guten Karten der einzelnen Staaten unseres Landes. Nebst diesen Karten enthält er interessante Beschreibungen und hübsche Abbildungen. Das Buch wird jetzt revidirt und erscheint daher richtig nach den neuesten Eintheilungen. Die Staaten haben die Eintheilung nach den Counties. In englischer Sprache, für Jedermann werthvoll aber besonders nützlich für Reisende und solche die Land suchen.



No. 14

(No. 14) Großer Taschenstempel mit irgend einem gewünschten Namen und Adresse (3 Zeilen oder entsprechend große Schrift für 2 Zeilen) wie beim Stempel No. 13 beschrieben und eine Kapsel Farbe.

Wer $1.50 schickt, erhält die „Rundschau“ ein Jahr, und eine der zwei genannten Prämien:

(No 15) John G Paton, Missionar auf den Neu-Hebriden oder „Dreißig Jahre unter den Kannibalen“. Eine Selbstbiographie mit vielen Illustrationen seines Lebens unter den Südsee-Kannibalen. Herausgegeben von seinem Bruder. 322 Seiten. Schön gebunden.



(No. 16.) Schreibtischstempel (Druckplatte 1¾x⅞ Zoll. Drei Zeilen g r o ß e Schrift) und ein Fläschchen Farbe Auf diesem Stempel ist Raum für Vor- u. Zuname, Post Office, County und Staat u. irgend eine andere Bezeichnung, wie Dorfname oder Beschäftigung des Betreffenden.

Wer $2.25 schickt, erhält die „Rundschau“ ein Jahr und eines der hier genannten Bücher:

(No. 17) Illustrirte Geschichte der Vereinigten Staaten von der Entdeckung des amerikanischen Continents bis zur Gegenwart, umfassend: eine Geschichte der Höhlenbauer, die Indianer, Entdeckungen und Erforschungsreisen, Besiedlung der neuen Welt, allmäliges Wachsthum der Colonien, französische und Indianerkriege. Die Revolution, Gründung der Republik, Geschichte des großen Bürgerkrieges und Vieles mehr. Ein Leinwand Prachtband mit Gold- und Silberverzierung, 930 Seiten mit über 460 schönen Illustrationen.

(No. 18) Das neue Heilverfahren Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. Bilz, mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. Groß-Octav, 1250 Seiten. Schöner Einband. — Von diesem Werke sind in circa 2½ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Dieses Buch ist von unschätzbarem Werthe für Gesunde und Kranke.

Wer $3.50 schickt, erhält die „Rundschau“ ein Jahr und —

(No. 19) „Die Deutsche Lehrerbibel“ nach Martin Luther. Diese Ausgabe enthaltend das neue und alte Testament nebst reichhaltigem Anhang und einem güldenen Schatzkästlein biblischer Wissenschaft, war lange Jahre Gegenstand des Wunsches Tausender von Sonntagschullehrern, Bibellesern und Forschern, und wird aus diesem Grunde mit Freuden begrüßt werden. Die Bibel ist in großem, klarem deutlichem Druck hergestellt, so daß selbst alte Leute sie mit Leichtigkeit lesen können. Das Papier ist gut und dauerhaft, der Einband geschmackvoll, und übertrifft alles bisher Gebotene. No. 122. Morocco, extrafein, Roth und Goldschnitt, in biegsamem Einband Gewöhnlicher Preis $4 00.

Wiens, bei Geschwister Nikolai Hüberts, Cottonwood County, Minnesota, abgeschickt; ob erhalten? — Gestern einen Brief von Br. Gerhard Enns, Kleefeld erhalten, schreibt von Diebstählen und auch Mordthaten, von arbeitslosem Gesindel ausgeführt; den 21. November seien in Kleefeld 11 Mann Arbeiter arretirt worden, die in Verdacht standen. Vom 1—2. Nov. ist in Steinfeld bei einem Schumacher Juden Einbruch gemacht worden; der Meister wurde mit einem Beil am Kopfe verwundet, ein Geselle mit einem Revolver erschossen, dem andern Gesellen vom Kopf Haare abgestreift durch einen Schuß, die Frau auch verwundet 2c. Franz Klassens Tochter Margaretha, hat Hochzeit gehabt mit H. Warkentin, Lichtfeld. Vom lieben Onkel und Schwager Johann Klassen, Newton, Kansas, und von den lieben Vetters und Nichten, möchten wir auch gerne einmal etwas lesen, sowie auch von allen andern lieben Freunden; unsere l. Eltern in Tiegenhagen noch so ziemlich gesund, so viel wir wissen. Onkel und Tante Jakob Giesbrechts, Kuban, auch Gerhard Giesbrechts, haben uns im August besucht; Vetter Johann Giesbrecht, heirathete hier auf Blumenau Jakob Reimers Tochter Katharina, Hochzeit war am 29. August. Onkel Jakob Nickel ist gestorben, Tante Nickel ist sehr krank, hat Krebs an der Brust. O Herr hilf!

Vom l. Schwager J. Pauls, von ihren Kindern Töwsen, Aeltester F. B. Friesens, Jakob Pauls 2c. Kansas, sowie auch vom lieben Vetter, Daniel Unger, Hillsboro, auch Vetter Isaak Wiensens Familie möchten wir gerne einmal Nachricht haben, wenn nicht brieflich, so bitten wir einmal etwas durch die Rundschau berichten zu wollen. Man möchte wohl gerne an einen Jeden schreiben, aber jeder Tag hat so seine eigene Plage, wirthschaftliche Drockigkeiten, Besuche machen und Gäste aufwarten 2c. Habe im Oktober schon eine Schulbesuchsreise gemacht in einer Entfernung bis 70 Werst von hier, zugleich einer Schullehrer-Conferenz beigewohnt, als Schulrathsmitglied. Die Schulen sind auch hier in ziemlich gutem Zustande; wird sehr gearbeitet in deutscher und russischer Sprache, so daß auch der Herr Inspektor, der unsere Schulen bereist, zufrieden ist. Der Herr unser Gott lasse alles gereichen zu seinem Preise und unserm Heil, um seiner Liebe und Barmherzigkeit willen. Unser Befinden ist, Gott Lob und Dank, so ziemlich gut. Wünschen allen lieben Freunden das beste Wohlergehen nach Leib und Seele. Meinen herzlichsten Gruß allen lieben Rundschaulesern mit Philipper, Kap. 2.

J a c o b E n n s.

Winternacht.

Von R. A. B e r g t h o l d.

Still, tief im Schlafe ruht die Erde,
Es hüllt ein Schlummertuch von Schnee sie ein,
Wohl einem Kind mit lächelnder Gebärde
Ist sie jetzt gleich, bestrahlt von Mondenschein.

Die Blümlein, die im Sommer uns erfreuten,
Sie schlummern still an ihrer Mutterbrust.
Ob sie wohl träumen, träumen von den Zeiten,
Wo sie erquickt des Lenzes Lebensluft?

Die Heimchen, die am heitern Sommerabend
So lustig sangen in dem grünen Gras,
Das Ohr mit ihrem schlichten Lied mir labend,
Wenn ich am Abend vor der Thüre saß.

Sie singen nicht, und du, die oft mich leise
In Schlaf gewieget, sanfte Nachtigall,
Mit deiner süßen, wehmuthsvollen Weise,
Ich misse deiner süßen Lieder Schall.

Sonst klang vom Teiche, wo im dichten Rohre
Der Frösche Völklein sich verborgen hielt,
Ihr unschön Lied mir her zum Ohre;
Ich habe dennoch seinen Sinn gefühlt.

'S war ja ihr Dank für Lust und Lebensfreude,
Der es gesungen mit zufried'nem Sinn
Frei war ihr Herz von Sorge und von Leide,
Und dankbar nahmen sie das Leben hin.

Scheu birgt sich vor der kalten Lüfte Wehen
Der Mensch im Haus, das Wild im düstern Tann;
Den flücht'gen Häslein und den schlanken Rehen
Raubt Freud und Lust des strengen Winters Bann.

Fern dort im dunkeln, nun entlaubten Walde
Heult hungrig wohl der grimmen Wölfe Zahl,
Und heiser bellt von jener stillen Halde
Ein Füchslein hungrig nieder in das Thal.

Es knirscht der Schnee wohl unter meinen Sohlen,
Wenn spät zur Nacht ich wand're still dahin,
Von oben her, da blitzen so verstohlen
Die Sterne her, die ihre Bahnen zieh'n.

Der liebe Mond, er strahlt so hell hernieder,
Er badet das Gefild mit sanftem Licht,
Und durch mein Herz, da zieht auf einmal wieder
Die stille Sehnsucht, wie ein süß Gedicht.

Ich träume von der Zeit der Rosenblüthen,
Vom sel'gen Lenz mit seiner Blüthen-Pracht,
Und ein Verlangen zieht durch mein Gemüthe,
Nach deiner Wonne, stille Maiennacht.

Sei stille, Herz, es währt ja nimmer lange,
Da zieht der Lenz mit Jubel wieder ein;
Schneit's auch und stürmt's, mir wird darob nicht bange,
Bald wird's ja Frühling, holder Frühling sein.

Eisenbahnen im gelobten Lande.

Jaffa (im alten Testament: Japho, im neuen Testament: Joppe) am Mittelländischen Meere, war die Heimath Simons des Gerbers, dessen Haus noch steht und nun vermiethet wird. Es war der Ort, an dem Jona zu Schiff ging, wo Salomo die Zedern vom Libanon landete und der Apostel Petrus die Tabea, (Tabitha) vom Tode erweckte.

Wenn du hier landest, was nur bei ruhiger See geschehen kann — so befindest du dich in einer engen schmutzigen Straße voll beladener Kameele, durch welche du fünf Minuten lang gehen mußt, bis du zu einer Straße gelangst, die für Wagen breit genug ist. Bei Howard's Hotel läßt du den Wagen halten, für den du 50 Cents oder einen Dollar bezahlst. Um 10 Uhr 30 Min. waren wir angelangt, schon um 10 Uhr 45 Min. hatten wir genug von dem Aussehen und den Gerüchen der Stadt, und so begab ich mich mit einem Führer zu dem Direktor der Jaffa- und Jerusalem-Eisenbahn.

Es war Sonnabend. Der Beamte, den ich nicht sehen konnte, sagte, er sei sehr beschäftigt; wenn ich aber morgen ihn besuchen wolle, würde er sich freuen, mir jede gewünschte Auskunft zu geben. So begab ich mich denn geradenwegs nach der Station, nahm ein Billet nach Jerusalem und stieg dann in die einzige Abtheilung erster Klasse ein. Die Bahn hat eine Spurweite von 3 Fuß, die Wagen sind eng und nur die Hälfte einer kleinen föhrenen Bank ist für Reisende erster Klasse abgesondert. Dieser Raum ist in zwei 6 bis 7 Fuß breite Verschläge für Touristen eingetheilt.

Die Leitung der Bahn ist französisch mit einem starken türkischen Gepräge. Der promphafte, fast militärisch aussehende Direktor und der glänzend uniformirte "chafe de gare" oder Stationsvorsteher scheinen ganz aus dem Häuschen zu kommen, wenn man auf die Unordnung rings umher anspielt. Es herrscht eine wunderliche Mischung französischer Leichtfertigkeit und orientalischer Unfläthigkeit. Die ganze Zeit über, vom ersten Anblick des Bahnhofes in Jaffa an, bis man Jerusalem, erreicht, trägt Alles, was man sieht, ein Gepräge der Vernachlässigung, wie das Landwesen einer Wittwe. Die Leute dort scheinen vom Eisenbahnwesen etwa so viel zu wissen, wie der Durchschnittsaraber von dem christlichen Verein junger Männer.

Die Zeit der angezeigten Abfahrt war schon seit einer Viertelstunde verflossen, als ich den Gasthofbesitzer Howard fragte, was die Ursache der Verzögerung sei. „Man wartet auf den Direktor der Compagnie,“ erwiderte er mit einem Lächeln, denn er sah ein, wie unsinnig es sei, den einzigen Tageszug dieser Bahn für den Generaldirektor zurückzubehalten.

Abermals verrann eine Viertelstunde und dann noch eine. Plötzlich entstand eine gewaltige Bewegung unter den Stationsleuten, die Glocke ertönte, die Pfeife ließ einen tiefen Pfiff hören, der Zug setzte sich in Bewegung. Im letzten Augenblicke sah ich den hübschen Stationsvorsteher mit einem feingekleideten Herrn zu unserm Wagen hinstürzen, jenen hineinschieben und dann sich in den unmittelbar hinter unserem Wagen befindlichen Wagen zweiter Klasse mit Anmuth hineinschwingen. Einige Offiziere eines bei Jaffa vor Anker liegenden Kriegsschiffes hatten die eine der Abtheilungen erster Klasse besetzt, und nun setzte sich der neue Ankömmling in diejenige in welcher ich saß.

Der Zug fuhr langsam vorwärts und schien über ein aus kurzen Stücken von Schienen bestehendes Geleise entlang zu laufen, aber ich bemerkte bald, daß das eine Rad an meiner Seite drei flache Stellen hatte, dagegen die beiden hinteren Räder nur eine. Dies gab dem Wagen eine unsichere Bewegung, zwei kurze Stöße und einen langen. Ich sah meinen Gefährten an und bemühte mich vergnügt auszusehen. Er blickte mürrisch darein. Ich öffnete das Fenster um zu entdecken, woher der Wagen solche Luftsprünge machte und mein Gefährte zündete unterdessen eine Cigarette an.

„Ein wenig holperig“, sagte ich, um einen Fühler auszustrecken, aber mein Freund blies mir einen derartigen Rauch ins Gesicht, daß ich mich wieder dem Fenster zuwenden mußte. „Ist das offene Fenster Ihnen zu kühl?“ fragte ich dann, indem ich an den Franzosen einen zweiten Versuch wagte, und er runzelte die Stirn.

Allmählich gewöhnte ich mich an das Stoßen und Hüpfen des Wagens und begann nun die fremdartigen Szenerien umher zu betrachten. An der einen Seite der Bahn ein Orangengarten, dessen Bäume mit goldenen Früchten beladen waren, und hier und da streckten hohe Dattelbäume ihre Wedel in die Luft hinaus. Auf einem nahen Felde pflügte ein Eingeborener mit zwei kleinen, dünnbeinigen hellfarbigen Kühen und ihm folgte ein anderes Gespann von seltsamer Zusammenstellung, ein Büffel und ein Stier, und gleich darauf bewegte sich ein großes Kameel vorwärts, das einen hölzernen Pflug mit nur einem Griff hinter sich herzog. Es ist dies ein schönes Thal, die Ebene von Saron genannt, und wenn es wie in Frankreich und England, angebaut würde, so würde es ein wahrer Garten sein.

Nach 45 Minuten hielten wir in Lydda, das 2¾ Meilen von Jaffa entfernt ist. Hier stieg mein Gefährte aus, ging nach der Maschine hin, runzelte die Stirn und kehrte in den Wagen zurück. Der rotaussehende Stationsvorsteher von Jaffa verließ seinen Wagen, während der Stationsvorsteher von Lydda ihm entgegenkam. Ihre Augen begegneten sich, sie standen still, schüttelten einander die Hände, und man konnte sofort erkennen, daß sie derselben Heimath angehörten. Der von Lydda reckte seinen Kopf ein wenig in die Höhe, wie eine Henne, wenn sie einen Habicht hoch oben erblickt, dann spreizten sie die Finger und flogen einander in die Arme. Als sie sich umarmt hatten, hielt der „Chef“ von Jaffa den andern eine Armlänge von sich ab und sah ihm ruhig in die Augen, als wollte er sagen: „bist du getroster Zuversicht? Lüge nicht, denn siehe, der Hauch des hohen Chefs der Bahnhöfe ist über dir und wird dich verzehren, wenn du nicht die Wahrheit redest.“

Der von Lydda nickte dreimal mit dem Kopfe und der „Chef“ küßte ihn auf die rechte und sodann auf die linke Wange. Ein anderer tiefer Pfiff und mein Wagen bewegte sich fort, wie ein verwundeter Bär. Eine weitere Viertelstunde brachte uns nach Ramle, dem früheren Arimathia.

Als der Zug eingelaufen war, stieg ich aus und machte eine Zeichnung von der hübschen kleinen Station. Ramle ist eine alte Stadt, in der That ist alles hier so. Die erst seit zwei Jahren eröffnete Eisenbahn ist alt, und nur wenige Leute kamen herbei, um den Zug vorbeifahren zu sehen. Ramle ist stets ein wichtiger Ort gewesen, denn hier kreuzt der alte Karawanenweg von Damascus nach Egypten den Pfad, welchen die Kreuzfahrer von Jaffa nach Jerusalem einschlugen.

In Lydda war es mir, als röche ich eine heiße Axe; dann aber lachte ich bei dieser Idee, eine heiße Axe bei vier Meilen die Stunde! Ich dachte, es ist eben der Geruch des Orients und vergaß es. Als aber der Zug in Ramle anhielt, stiegen zwei hübsche blaue Rauchwolken von einem nahe bei der Lokomotive befindlichen Kohlenwagen in die Höhe und flutheten über die Ebene dahin. Der Arzt des Kriegsschiffes und der Lieutenant betrachteten eine dieser Axen, als ich hinzukam und eine Wette anbot, daß meine Seite zuerst in Brand gerathen würde.

„Angenommen!“ sagte der scherzhafte Doktor, und während wir uns so belustigten kam mein französischer Freund heran, sah die heiße Axe und brachte dann eine Hülfsleine für die Station an. Im nächsten Augenblick war er wieder draußen beim Zugführer. Er schlug seine Hände zusammen und sagte dem Zugführer Dinge, die das Papier in Brand stecken würden, wollten wir sie drucken. Als er damit anhielt, um Athem zu schöpfen, zog der Stationsvorsteher zu Ramle, der von dem Stationsvorsteher zu Jaffa schon umarmt und geküßt worden war, die Glocke, und der Zug setzte sich in Bewegung. Mein Reisegefährte wandte sich nun zu dem armen Stationsvorsteher, weil dieser den Zug hatte abfahren lassen, während er noch damit beschäftigt war, den Zugführer herunterzumachen. Er streckte beide Hände über den Kopf empor und stieß eine ganze Fluth von Schimpfwörtern in Französisch und Arabisch aus, und als er sich dann umwandte, verschwand gerade das hintere Ende des Zuges hinter einem kleinen Hügel, und der Generalleiter, der Direktor der Compagnie, blieb zurück. Ich glaube, er muß darüber froh gewesen sein, denn er konnte genug Englisch, um zu wissen, daß die englischen Offiziere über seine Eisenbahn spotteten und daß ich über die platten Räder nicht allzuglücklich sei.

Menn. Blätter.

Der Geiz ist die Wurzel alles Uebels.

Nichts entwürdigt den Menschen mehr, als der Geiz. Er ist ein Giftschwamm, der, wie er sich ausbreitet, zuletzt jede bessere und edlere Regung im Herzen erstickt. Der Geiz ist gleich dem Feuer, das nie spricht: „Es ist genug.“ Er frißt und verzehrt alles, was er ergreifen kann. Je mehr hineingeworfen wird, desto mehr frißt es und will es fressen; der Geiz ist der Abgrund, der nicht zu füllen ist, das Faß ohne Boden, das nicht gefüllt werden kann, wie viel man auch hineingießt.

Der Geiz fesselt den Menschen an die Erde, so daß er nicht trachten kann nach dem, was droben ist. So wenig wie ein Vogel, dem eine Last an die Beine gebunden ist, sich emporschwingen kann, ebenso der Geizige, dessen Herz an die übermächtige Begierde nach den Dingen dieser Welt angekettet ist.

Geiz ist der Götzendienst, indem der Mensch das Gold zu seiner Zuversicht macht und zu dem Goldklumpen sagt: „Du bist mein Trost.“ Er hofft auf den ungewissen Reichthum, da er seine Zuversicht auf Gott stellen sollte.

Der Geiz versteinert das Herz mehr als jedes andere Laster. Der Geizige ist darin selbst wie ein Götze, der Ohren hat und hört nicht, Augen und sieht nicht, Hände und giebt nicht. Ob der Blinde und Dürftige auch noch so sehr klagt und fleht, die Ohren sind verstopft, das Auge verschlossen und die Hände bleiben regungslos, so daß der Arme ohne Hilfe weiterziehen muß.

Der Geizige ist wie ein harter Stein; ob noch so viel Wasser darauf gegossen wird, wird er doch nicht erweicht. So vermögen auch die Thränen der Armen den Geizigen nicht zu rühren.

Der Geiz ist die Wurzel, aus der viele andere Sünden herauswachsen. Ungerechtigkeit, Neid, Betrug, List, Haß, Mord, und wie sie alle heißen, sind Früchte des Geizes. Fliehet diesen Götzendienst!

Luther sagt: Wie geht das zu, daß der Geiz am allermeisten eine Abgötterei genannt wird, und andere Sünden nicht? Uns zu großer Schande geschieht's, darum, daß Gold unser Gott ist, dem wir dienen und auf den wir uns verlassen; der uns doch nicht erhalten noch retten kann, der weder hört noch sieht, keine Kraft noch Macht hat, bei dem weder Trost noch Hülfe ist. Es ist ein schändlicher, ohnmächtiger Gott, der sich selbst nicht bewahren kann. Da liegt er im Kasten und läßt sein warten als ein kraftlos, todtes Ding. Wer ihn hat, muß Tag und Nacht darauf sehen, daß ihn die Diebe nicht stehlen, oder er sonst umkomme. Pfui des todten Gottes, der doch im geringsten nicht helfen kann und läßt sich aufs herrlichste warten und sich mit großen Kasten und Schlössern verwahren! Sollten uns doch die Wände anspeien, daß wir mehr trauen auf den Gott, den die Motten fressen, und der Rost verdirbt, als auf den Gott, der alles schafft und giebt. Andere Sünden geschehen doch also, daß der Mensch die Kreatur gebraucht; allein in Geiz muß sich der Mensch selbst martern und plagen mit Sorgen, und hat keinen Nutzen daran. Da liegt das Geld auf einem Haufen und läßt sich dienen; und der Geizwanst, der es hat, darf es nicht angreifen, noch zur Lust gebrauchen, daß er seinen Gott nicht erzürne. Der wahre Gott läßt sein doch gebrauchen, dienet den Leuten; das thut der Mammon nicht; der will still liegen und sich gedient haben. Wer vor dieser Abgötterei nicht roth wird, der hat eine eiserne Stirn. Gott soll mein Herr, Gold mein Knecht sein; jenem will ich gehorchen, diesem gebieten; jenem anhangen, diesen verachten. Laß dir rathen, mein Christ, und folge. Gott bleibt dir, wenn Gold dich läßt.

Laßt uns wie Pilger wandeln,
Geduldig, frei und leer.
Viel Sammeln, Halten, Handeln
Macht unsern Gang nur schwer.
Wer will, der trag' sich todt.
Wir reisen abgeschieden,
Mit wenigem zufrieden,
Und brauchen's nur zur Noth.

— K i r c h e n b l.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigirt von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

18. Dezember 1895.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis spätestens Samstag derselben Woche nach allen Postoffiçen der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nicht hilft schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 95, so bedeutet dies daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1895 bezahlt ist.—jan 96 heißt daß bis Ende Januar 1896 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3. Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben.

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken.

7.) Briefe an uns adressire man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU,
ELKHART, INDIANA.

— **Die Rundschau frei** bis zum 1. Januar 1896! Neue Abonnenten, die uns im Voraus für ein Jahr Zahlung schicken, erhalten die „Rundschau" von jetzt an bis zum 1. Januar 1897 für 75 Cents. Greift schnell zu, denn je eher ihr das Geld schickt, desto länger leset ihr dieses interessante Blatt **frei**. Seht die Prämienliste auf Seite 2.

Geschenke für Jeden der sie will.

Wie in früheren Jahren, so sehen wir uns auch heuer veranlaßt, diejenigen unserer Freunde, die sich der Mühe unterziehen der „Rundschau" neue Abonnenten zuzuführen, in ausgiebiger Weise zu entschädigen. Jedermann hat das Recht Abonnenten zu suchen und sich dadurch eine gute Prämie zu erwerben.

Bedingung.

Mit der Bestellung muß zugleich der betreffende Abonnementbetrag eingesandt werden und Namen und Adressen der gewonnenen Abonnenten deutlich angegeben sein. Die Namen können einzeln eingesandt werden, falls der Betreffende sich ein Geschenk erwerben will, für welches er zwei, drei oder mehr neue Abonnenten gewinnen muß, dieselben aber nicht auf einmal findet. Wir führen genau Buch über die Einsendungen.

Für **einen** neuen Abonnenten geben wir einen **kleinen Taschenstempel mit Bleistift und Feder** mit irgend einem Namen und Adresse. (2 Zeilen.)



Für **zwei** neue Abonnenten geben wir das schöne Büchlein **„Schneeflocken"** (Siehe No. 10, Seite 2).

Für **drei** neue Abonnenten bieten wir etwas Neues und Außerordentliches, "People's Atlas of the World" (Siehe No. 13, Seite 2).

Für **vier** neue Abonnenten einen großen **Schreibtischstempel** mit irgend einem Namen, Adresse u. s. w. (Siehe No. 16, Seite 2).

☞ Diese Gummistempel sind selbstfärbende Druckmaschinen, die man in der Tasche herumtragen kann und die jederzeit, ohne Vorbereitung und Uebung zu erfordern, zum Drucken bereit sind. Man kann damit nicht nur auf jede Art Papier drucken, sondern auf alle Gegenstände die eine glatte Oberfläche haben.

Für **fünf** neue Abonnenten geben wir die „Rundschau" **frei** für ein Jahr.

Für **zehn** neue Abonnenten, eines der beiden Bücher No. 17 und No. 18, Seite 2.

Für **zwanzig** neue Abonnenten, die „Lehrer-Bibel (Siehe No. 19, Seite 2).

Wem es nicht gelingt, die erforderliche Anzahl Abonnenten für eine gewünschte Prämie zu finden, der kann sie trotzdem haben, wenn er für jeden fehlenden Abonnenten 20 Cents darauf bezahlt. Wer also nur 15 Abonnenten findet, und möchte gerne die Lehrer-Bibel haben, der schicke uns mit dem Betrag der 15 Abonnementsgelder die fehlenden 5 mal 20 Cents, gleich $1.00 und er erhält die Prämie.

☞ **Wer keine der von uns für das Suchen neuer Abonnenten angebotenen Sachen wünscht, dem werden für jeden neuen Abonnenten, dessen Adresse und volles Abonnementgeld er einschickt, 15 Cts. zur Bezahlung seines eigenen Abonnements oder zum Ankauf irgend eines Buches gutgeschrieben.**

— **Fröhliche und gesegnete Weihnachten** wünschen wir unsern lieben Lesern. Wohl kommen wir damit etwas früh, aber mit nächster Nummer des Blattes wären wir zu spät; der Wunsch ist ja auch schon einige Tage vorher am Platze und in seiner vollen Bedeutung dürften wir ihn zu jeder Zeit einander zurufen, denn wer nur einen Tag im Jahre Weihnachten feiert, der kann wahrlich nicht den vollen Genuß des Festes empfangen. Daher fröhliche Weihnachten schon jetzt, wenn diese Zeilen euch zu Gesicht kommen, und fröhliche Weihnachten bleibend, wenn auch die Festtage vorüber sind.

— Weihnachten, das Fest der Freude, ist wieder vor der Thür. „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" wird es nun bald wieder erschallen in den Kirchen, in den Familien und in den Herzen Vieler. Während aber Viele also singen, werden Andere Seufzer hinaufschicken zum Vater aller Menschenkinder und werden Ihm ihre Noth klagen. Wenn auch in vollem Vertrauen, so werden sie doch ausstoßen: O, Herr, wie lange? und vielleicht um eine Weihnachtsgabe bitten. Gott allein, kann die rechte Weihnachtsgabe schenken, aber wenn Gott so Vielen diese Gabe zukommen lässet, und uns so reichlich segnet, sollten wir denn nicht auch unsere Herzen und Hände öffnen und wenn wir auch nur einer nothleidenden Person eine kleine Gabe zuführen? Welche Freude für ein armes Herz, wenn ihm eine kleine Gabe unerwartet zukäme! Aber wohin die Gabe schicken? Wo helfen? Ein jeder werde willig, etwas zu thun, und frage seinen Gott wo, der wird uns zeigen, wem wir ein Nächster sein können, und wenn wir Freude bereiten, aber selbst nicht sehen wo, so können wir uns doch versichert sein, daß die Engel im Himmel sich freuen und unsere Wohlthat vor Gott tragen werden.

— Korrespondenten sind manchmal unzufrieden, wenn ihre Korrespondenzen nicht in die nächste Nummer gesetzt werden. Wir haben noch nicht wegen Mangel an Raum die Korrespondenzen aussetzen brauchen, aber wir haben sie schon öfters für die nächste Nummer gelassen, aus dem einfachen Grunde, weil schon genug aufgesetzt war und die Setzer mit anderer Arbeit beschäftigt waren. Es geht nicht immer so, daß die Setzer tanzen müssen, wie der Editor pfeift! Um mit unseren Korrespondenten ein Einverständniß zu haben, treffen wir folgende Einrichtung: Korrespondenzen die wir bis und mit dem Montagmorgen erhalten, kommen in die nächste Nummer; die da später kommen, bleiben eine Woche liegen. Wir haben uns schon längere Zeit daran gehalten, aber noch nicht bekannt gemacht, und wenn unsere Leser es jetzt auch wissen, dann können sie sich darnach richten; wenn sie Korrespondenzen in eine gewisse Nummer der „Rundschau" haben möchten, müssen sie dieselben zur rechten Zeit einschicken.

— Das Weihnachtsfest rückt näher, und da möchte vielleicht Mancher wissen, wo er schöne Bilderkarten mit deutschen Bibelsprüchen, oder auch Chromokarten ohne Druck, bekommen könne. Wer sich in solcher Verlegenheit befindet, der vergesse nicht, daß das Mennonitische Verlagshaus zu Elkhart, Ind., solche Sachen in Vorrath hat und gerne über Preise und Beschreibungen Auskunft giebt, dann auch bereit ist, Bestellungen entgegen zu nehmen und gewünschte Sachen zuzuschicken. Man schreibe jetzt, weil man noch die Auswahl hat.

— Wir möchten noch vor Neujahr einige Tausend Exemplare der „Rundschau" extra drucken und sie als Probenummern aussenden. Um uns dieses zu ermöglichen, und zu gleicher Zeit unsern Lesern Gelegenheit zu geben auch etwas im Interesse des Blattes ohne Kostenaufwand zu thun, bitten wir Allen uns recht viele Namen einzusenden. Mancher möchte vielleicht gerne das Blatt prüfen und wir senden gerne Probeexemplare wenn wir nur wissen wohin.

— Uns ist in neulich Woche ein Büchlein zur Hand gekommen, welches wir durchgesehen haben und es jetzt den Lesern empfehlen möchten. Es nennt sich: „Jüdisches Volksleben zur Zeit Jesu." Geschrieben von Dr. Bernhard Pick, Ev. Pfarrer, Rochester, New York.

Das Heft mit Papierdeckel enthält 75 Seiten und eignet sich ganz besonders für Lehrer in Zusammenhang mit der biblischen Geschichte zu gebrauchen. Die Beschreibungen des jüdischen Volkslebens sind interessant und belehrend. Das Büchlein kann für den geringen Preis von 25 Cents bezogen werden von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

— Der Familien-Kalender für das Jahr des Herrn 1896 ist längst zum Versandt fertig, und die Publikation sieht vielen Bestellungen entgegen. Der Kalender ist der Schönste, der bis jetzt hier von der Presse gekommen ist; schöner, klarer Druck, einige hübsche, werthvolle Illustrationen, und belehrende Artikel, worunter eine Lebensskizze, mit Bild, des verstorbenen Cornelius Jansen, Sen. von Beatrice, Neb., und ein illustrirter Aufsatz über „Meine erste Deputationsreise in Südrußland" von Aelt. Leonhard Sudermann, Emmaus Gemeinde, Kansas. Der Kalender sollte in jeder Menn. Familie sein.

100 Exemplare	....	$3.00	
100 Exemplare	....	4.00	portofrei
25	"	1.00	"
12	"	.50	"
5	"	.25	"
1	"	.06	"

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Die Rundschau fürs Ausland 50 Cts.

Bestellt die „Rundschau" für die Freunde und Bekannten in der alten Heimath; sie kostet, wenn bei uns bezahlt, nur 50 Cts. per Jahr. Die ausländische „Rundschau" enthält alle die Nachrichten aus mennonitischen Kreisen, die in der amerikanischen Ausgabe erscheinen, und noch ein gut Theil des anderen Lesestoffs.

Die „Rundschau" wird in der alten Heimath sehr geschätzt, da sie Nachrichten aus allen Ländern, in denen Mennoniten wohnen, bringt. Wer seinen Freunden eine Freude machen will, der bestelle das Blatt für sie. Es kostet nur 50 Cts. per Jahr und wir garantiren für regelmäßige und pünktliche Zusendung, nur bitten wir um Angabe der vollen Adresse, an welche das Blatt zu schicken ist; es ist aber nicht unbedingt nothwendig, daß die Adresse russisch geschrieben ist. Die Adresse sollte sehr deutlich geschrieben werden.

Erkundigung. — Auskunft.

(?) Wie kommt es, daß ich garnichts von meinen Freunden in Rußland höre, weder durch die Rundschau noch durch Briefe? Bitte daher wiederum recht freundlich, sei doch Jemand so gut, und lasse von sich hören, wir sind doch schon zu lange ohne Nachricht von euch. Wir sind Alle schön gesund, Dank der Güte Gottes, und verbleiben euer in Liebe.

Heinrich Höppner,
Waldheim, P. O. Morden, Manitoba,
Nord-Amerika.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 13 und 14. **Zions Harfe**, Gesangbuch, die kleine geistliche Harfe der Kinder Zions u. s. w 462 Seiten. 509 Lieder. Ledereinband und zwei Schließen. Das Buch ist in Gebrauch in den Gemeinden in Bucks und Montgomery County, Pa. Der Einband ist etwas abgenutzt, sonst ist es gut. Dieses Buch senden wir portofrei für 75 Cents, der gewöhnliche Preis ist $1.50.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" 2c. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1 Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. 2c. 2c. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein werthvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abtheilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

No. 25. **Menno Simons Werke.** Zweiter Theil, 660 Seiten, enthalten alle Schriften Mennos, die nicht in seinem Fundamentbuch mit einbegriffen sind. Halbleder Einband. Wir haben noch eine Anzahl von diesen Büchern, die wir für den sehr geringen Preis von $1.00 portofrei zusenden, der gewöhnliche Preis ist $3.00. Wer jetzt diese Offerte benützen will der bestelle bald, denn bei diesem Preise werden sie bald vergriffen sein.

28. **Das christliche Heilsleben** — Eine populäre Darstellung der christlichen Sittenlehre von C. F. Paulus, 362 Octavseiten, gut gedruckt und schön in Leinwand eingebunden. Ein sehr nützliches Buch. Portofrei $1.00, gewöhnlicher Preis $1.75.

No. 33. **Leitfaden.** Zum Gebrauch bei Gottesdienstlichen Handlungen, zunächst für die Aeltesten und Prediger der Gesammt-Mennoniten Gemeinde in Baden und andere, mit ihr verbundenen Gemeinden. Preis $1.00.

No. 35. **Die Nähterin von Stettin** von A. v. Rothinburg. Eine Erzählung aus der Zeit der Thränen und Wunder. 350 Seiten, Leinwand-Einband, 50 Cents. Gewöhnlicher Preis $1.00.

No. 37. **Auf Biblischen Pfaden.** Reisebilder aus Egypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Griechenland, und der Türkei von C. Rinck. 400 Seiten, 8x11 Zoll groß, mit mehr als 400 schönen Illustrationen. Fein Leinwand Einband. Dieses ist ein sehr interessantes Buch, sehr geeignet zum Geschenk für junge Leute, ist aber auch eben so interessant für Alte. Gewöhnlicher Preis $3.75, jetzt $3.50.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichniß findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Indiana.

Allerlei.

— Ein östlicher Redakteur hat zwei treue Abonnenten verloren und zwar auf folgende Weise: Ein Vater von Zwillingen wünscht zu wissen, wie er diese am besten durch die Periode des Zahnens bringen könne und No. 2 bat um Auskunft, wie er seinen Obstgarten von Millionen von Heuschrecken säubern könnte. Der Redakteur ließ seine Antwort in der Rubrik „Briefkasten" einsetzen und verwechselte die Namen der Anfrager. So erhielt No. 1, der Besitzer von Zwillingen die Antwort: „Bedecken Sie sie sorgfältig mit Stroh und zünden das an, und Sie werden die kleinen Quälgeister, die noch ein paar Sekunden in den Flammen umherhüpfen, schnell los sein." Der mit Heuschrecken geplagte aber erhielt den Rath: „Reichen sie ihnen ein wenig Kastoröl und reiben sie die Kinnlade mit einem Elfenbeinstäbchen."

— Eine interessante Dame, eine Prinzessin mit dem Doktorhut, weilt seit Kurzem in Wien. Fräulein Dr. M. Melik Beglarion stammt aus einem uralten armenischen Fürstenhaus; großes Vermögen und persönlicher Liebreiz schienen ihr nicht genug, um das Leben einer Frau ganz auszufüllen, und es gelüstete sie nach Vollführung von Männerwerk." In ihrem Heimathsdorfe Talisch, in dem Khanthum Karabach am Südabhange des Kaukasus, wuchs die kleine Fürstentochter auf. Die Eltern legten dem Drange der Tochter nach höherer Bildung nichts in den Weg, und nachdem sie, wie es bei reichen Armeniern Sitte, gründlichste Vorbildung durch armenische und französische Hofmeister erhalten, wurde sie, vierzehn Jahre alt, in das Mädchen-Gymnasium in Tiflis geschickt. Nach Ablegung des Diplomexamens wandte sich Fräulein Melik Beglarion von ihrer Mutter begleitet, nach Bern und Zürich, um Medizin zu studiren, und sie war die erste Armenierin, welche den medizinischen Doktorgrad erlangte. Einer großen Praxis erfreute sich die Prinzessin mit dem Doktorhut, als sie nach ihrer Promotion sieben Monate in der Heimath weilte. 24 Stunden weit kamen die Kranken herbei, es gab Tage mit 70, keinen Tag unter 14 Patienten. Die letzten drei Monate verbrachte sie als Assistentin von Frau Dr. Rosa Kerschbaumer, welche mit kaiserlicher Genehmigung eine Heilanstalt für Augenkranke in Salzburg leitet. Nunmehr kehrt die junge Aerztin nach Armenien zurück, um dort aus eigenen Mitteln ein armenisches Hospital, das erste in ihrer Heimath zu errichten.

— Die kleine Geschichte von der Bauersfrau in Deutschland, die ihre Ziege hinten an einen Eisenbahnzug band und sich auf der nächsten Station wunderte, daß nur der Strick mit dem Kopfe der Ziege noch vorhanden war, hat sich am 4. November im Jahre des Heils 1895 in der Stadt Baltimore wiederholt. Als nämlich der Waggon Nr. 112 der „City und Suburban-Bahn" an der Ecke von Hillen- und Forreststraße hielt, um Passagiere für Towson aufzunehmen, nahm ein Farmer, der augenscheinlich lange nicht in der Stadt gewesen war, die Gelegenheit beim Schopfe und band sein Pferd, für das er keinen Käufer finden konnte, an die hintere Plattform des Waggons. Erst als der Waggon weiter fahren sollte, wurde die Aufmerksamkeit auf den schlauen Streich des Farmers gelenkt, der die Rosinante laut aufmunterte, mitzulaufen. „Come on, Doll!" rief der Landonkel seinem Gaule zu, als sich der Waggon in Bewegung setzte. Der Conducteur gab sofort das Haltesignal und forderte den Farmer auf, das Pferd loszumachen. Dieser erwiderte mit der größten Gemüthsruhe, daß sein Pferd so schnell wie die Pferdebahn-Pferde laufen könne. Erst als ihm bedeutet wurde, daß der Waggon ohne Pferde 25 Meilen die Stunde laufen werde, sprang der Onkel vom Lande geschwind ab und sicherte sich sein Pferd, mit dem er noch lange dem schnell verschwindenden Waggon nachblickte und zu den versammelten Neugierigen bemerkte: „Schnurrig, wie sich die Zeiten verändern." Damit schwang er sich auf den mageren Rücken seiner Mähre und trabte, ärgerlich über die neumodischen Veränderungen, seiner hinterwäldlerischen Heimath zu.

— Herr Schulze, ein sozialistischer Candidat in Grimma, hielt seine Wahlrede, welche schloß: „Darum sage ich euch Genossen, es wird nicht eher besser in der Welt, als bis wir loskommen vom Drucke der Junker und Pfaffen." Donnernder Beifall! Herr Schulze setzt sich mit siegesbewußtem Lächeln. Als die „Discussion" beginnt, meldet sich einer aus dem Hintergrunde zum Worte. „Pfarrer L.!" murmelt es im Saale. Alle hingen mit Spannung an seinem Munde. Und er begann: „Herr Schulze hat zum Schlusse von dem Drucke der Junker und Pfaffen geredet. Was nun die Junker betrifft, so habe ich eigentlich nur wenig mit Adeligen zu thun gehabt, um beurtheilen zu können, ob sie die Leute drücken. Einige habe ich kennen gelernt, das waren recht menschenfreundliche Herren. Wahrscheinlich hat Herr Schulze als Arbeiter mehr in höhern Adelskreisen verkehrt, vielleicht ist er so freundlich und nennt uns nachher die Junker mit Namen, unter deren Druck er zu leiden gehabt hat! Aber nun die Pfaffen. Ich gehöre ja selbst zu dieser verwerflichen Menschenklasse. Und da muß ich leider mit dem Geständniß beginnen: Ich habe Herrn Schulze auch gedrückt!" Allgemeines „Aha"! — „Ja ich habe ihn wiederholt gedrückt!" fuhr Herr L. unbeirrt fort. „Es sind nun vier Jahre her, da starb seine Frau. Ich habe ihr damals die Grabrede gehalten, und da mir das Herz warm war, auch dem betrübten Gatten in herzlicher Theilnahme die Hand gedrückt. Das war der erste Druck. Darnach über eine Zeit hörte ich, daß Herr Schulze wegen sozialistischer Umtriebe aus der Arbeit entlassen worden und nun mit seinen hülflosen Würmern in arge Noth gerathen sei. Da bin ich wieder zu ihm gegangen und habe ihm abermals die Hand gedrückt und auch etwas in die Hand, soweit meine Kräfte reichten. Das war der zweite Druck. Und vier Wochen danach klopfte es an meine Thür, und herein trat Herr Schulze und bat, ob ich nicht ein gutes Wort einlegen wolle bei dem Herrn, daß er doch wieder in Arbeit käme. Da habe ich ihm abermals die Hand gedrückt und versprochen, daß ich es versuchen wolle. Und ich freue mich, daß er auf meine Befürwortung wieder angenommen worden ist. Das war der dritte Druck! Und darum meine Herren stehe ich heute als armer Sünder vor Herrn Schulze und muß Ihnen allen bekennen: Ich habe ihn wiederholt gedrückt!" Ein Lächeln ging durch den Saal: Aller Augen waren auf Herrn Schulze gerichtet. Der aber schien thatsächlich etwas bedrückt zu sein.

— Ein ergötzliches Geschichtchen erzählt die „W. A. Ztg.": Ein junger Wiener Millionär giebt öfter kleine Feste und sorgt bei diesen nicht nur in freigebiger Weise für das leibliche Wohlbefinden seiner Gäste, sondern er ist auch darauf bedacht, daß die künstlerischen Genüsse nicht fehlen. So lädt er denn immer einige Künstler ein, die dann für ihre Leistungen fürstlich beschenkt werden. Neulich hatte er einen Cellisten und einen Violinspieler bei sich. Der Hausherr überreichte den Beiden, als der letzte Bogenstrich verklungen, je einen kostbar aussehenden Ring — Wenige Minuten nachher fanden sich die beiden Musiker in der Einsamkeit des Rauchzimmers, und der junge Geiger, dem der Ring in der Hand brannte, wendete sich aufgeregt an seinen erfahrenen Kollegen mit der Frage: „Was glaubst du, kann dieser Ring werth sein?" — „150 Gulden sicher!" Die beiden Musiker waren kaum wieder zur Gesellschaft zurückgekehrt, als der Violinspieler sich an den Hausherrn wendete: „Bitte, können Sie mir für fünf Minuten Ihren Wagen leihen— ich bin gleich wieder da."—„Bitte sehr, ich werde sogleich anspannen lassen." Wenige Augenblicke nachher rollte der Violinspieler im prächtigen Wagen des Hausherrn mit dem prächtigen Ring des Hausherrn zum—Versatzamt. Vom Fenster aus blickten die Gäste dem Davoneilenden nach, der sich in der Karosse sehr elegant ausnahm. Der Cellist aber sagte zum Gastgeber: „Was glauben Sie wohl, wohin der jetzt fährt?" — „Ich habe keine Ahnung."—„Er fährt jetzt geraden Weg in's Versatzamt — Ihren Ring verklopfen." — „Ah! — nicht möglich!" — Wie ich Ihnen sage — übrigens wird er ja gleich wieder da sein, fragen Sie ihn nach dem Ring." Es war keine Viertelstunde vergangen, da fuhr unten der Wagen vor, und der Violinspieler erschien wieder unbefangen und bedeutend ruhiger in der Gesellschaft. „Was hast bekommen?" raunte ihm der Cellist zu. — „Hundert und—" Aber er konnte noch nicht vollenden, als ihm auch schon der Hausherr ins Wort fiel: „Apropos, haben Sie auch gesehen, was ich in Ihren Ring habe einschreiben lassen?" — „O ja," entgegnete mit leichtem Erröthen der junge Musiker. — „Ach bitte," fuhr der Hausherr fort, „lassen Sie ihn nochmal sehen, einige Herren wünschen die Inschrift zu lesen." Nun kam das bei solchen Anlässen übliche Tableau, nach welchem der Künstler, seine Geige im Arme die Gesellschaft verließ, ohne jedoch für den Heimweg die Equipage des Hausherrn benutzen zu dürfen.

— Der Apfel ist eine so allgewöhnliche Frucht, daß nur wenige Personen an dessen bemerkenswerthe Eigenschaften denken und etwas davon wissen, daß es sehr empfehlenswerth ist vor dem Niederlegen Aepfel zu essen. Wer mit den Geheimnissen dieser Obstsorten nicht vertraut ist, mag ja vor dem Verderben des Magens schon erschrecken, wenn ihm das nur zugemuthet wird, und doch thut das Verzehren eines reifen, saftigen Apfels kurz vor dem Zubettgehen auch dem empfindlichsten Magen keinen Schaden. Der Apfel bildet eine vorzügliche Gehirnnahrung, denn er enthält mehr Phosphorsäure in leichtest verdaulicher Form, als irgend eine andere Frucht. Er wirkt anregend auf die Function der Leber, befördert den Schlaf und desinficirt auch die Mundhöhle. Noch nicht genug. Der Apfel begünstigt die Nierenabsonderung und verhindert die Bildung von Nieren- und Blasensteinen, während er gleichzeitig die darniederliegende Verdauung hebt und eines der besten Vorbeugungsmittel gegen Erkrankungen des Kehlkopfes bildet.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Großbritannien.

London, 12. Dezember. — Die assoc Presse hat eine, von einer Anzahl Armenier in Konstantinopel unterzeichnete Depesche erhalten. Dieselbe lautet: „Armenien thut den letzten Athemzug; das Werk der Ausrottung nimmt seinen Fortgang; hunderttausend Menschen sind niedergemetzelt, und eine halbe Million hat sich in die Berge und in die Wälder geflüchtet, wo sie von Kräutern und Wurzeln leben. Sie erliegen dem Hunger und der Kälte. Im Namen der Menschlichkeit und des Christenthums rettet uns!"

London, 8. Dezember. — Der bekannte Journalist und Schriftsteller George Augustine Sala ist heute gestorben. Er wurde im Jahre 1828 in London geboren und lieferte schon in früher Jugend Beiträge für Zeitungen und Zeitschriften und gründete später das Templebar Magazine. 1863 kam er als Spezialcorrespondent für den Daily Telegraph nach den Ver. Staaten und veröffentlichte Ende des nächsten Jahres seine Beobachtungen und Erfahrungen unter dem Titel „America in the Midst of War". 1870 war er Kriegscorrespondent für die obengenannte Zeitung in Frankreich und war als solcher Zeuge des Zusammenbruchs des zweiten Kaiserreichs am 4. September. Bald darauf ging er nach Rom, wo er über den Einzug der italienischen Truppen in Rom berichtete und im Januar 1875 war er in Spanien, wo er dem Einzug König Alfons XII. in Madrid beiwohnte. Im Dezember 1876 besuchte er Rußland als Spezialcorrespondent des Daily Telegraph und durchreiste später Rußland, um die damals im Gange befindliche Mobilmachung der Armee zu beobachten. Außer den oben erwähnten Correspondenzen hat er eine Anzahl Reisebeschreibungen und Schriften unterhaltenden und belehrenden Inhalts verfaßt, so z. B. „Bemerkungen und Skizzen von der Pariser Weltausstellung" 1868, „Rom und Venedig" 1869, „Mein zweiter Besuch in Amerika" 1882 und Andere. Im Mai 1892 gründete er eine Zeitung „Sala's Journal", die jedoch nicht lange Bestand hatte.

Rußland.

St. Petersburg, 14 (26) Nov 1895. — Ein dreimal festlicher Tag ist heute angebrochen, ein Fest- und Freudentag im Kaiserlichen Hause und gehobene, mitfühlende Festesstimmung zieht durch das ganze Reich.

Im ganzen Reiche legen heute Städte und Dörfer ein Festgewand an, die Arbeit des Tages ruht, überall strömen viele Tausende nach den Gotteshäusern und heißer Dank steigt zum Himmel empor, inbrünstige Gebete um das fernere Wohl der kaiserlichen Familie.

Denn ein bedeutungsvoller Tag ist es, der heute allerorts gefeiert wird.

Der Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, der hohen und edlen Frau, an der die Bewohner Rußlands mit inniger Liebe hängen und die Sie verehren als treue Lebensgefährtin des in Gott ruhenden Kaiser-Friedensstifters.

Der Jahrestag der Vermählung des Hohen Kaiserlichen Paares, Ihrer Majestäten des Kaisers Nikolai des Zweiten und der Kaiserin Alexandra Feodorowna. Vor einem Jahre hat das Hohe Kaiserliche Paar einen Bund fürs Leben geschlossen und dankerfüllten Herzens preisen die Bewohner des Russischen Reiches den Schöpfer im Himmel, daß Er den Kaiserlichen Bund Seiner Gnade und Seines Segens hat theilhaftig werden lassen zur Freude und zum Heile Rußlands.

Heute endlich wird die Hl. Taufe vollzogen an der Hohen Neugeborenen, der Großfürstin Olga Nikolajewna.

Diese drei bedeutungsvollen Momente, die sich in den Rahmen eines Tages einfügen und ihn zu einem hoch festlichen stempeln, sie sind es, die sich heute jeder Bewohner des Reiches gewärtig hält. Und die mannigfachen Empfindungen die an diesem Tage in ihm aufsteigen mit besonderer Macht und von ihm und seiner Seele Besitz ergreifen, voll und ganz, sie klingen schließlich in den einen, den einfachen und vollinhaltlichen Wunsch, der sich zum Gebete wandelt, aus, daß der Herr im Himmel das Kaiserliche Haus auch ferner stets beschützen und segnen möge.

(Odess. Zeitg.)

Türkei.

Konstantinopel, 10. Dezember. — Das Gerücht, das der Sultan sich bereit erklärt habe, die von den Mächten verlangten Fermans zu bewilligen, stellt sich als begründet heraus. Heute Abend um 8 Uhr 10 Minuten wurde ein kaiserlicher Befehl (Irade) erlassen, welcher die Erlaubniß zur Durchfahrt der Extra-Avisos der Mächte durch die Straße der Dardanellen ertheilt. Damit kommt ein weiteres Kapitel in der langen Geschichte der orientalischen Frage zum Abschluß.

Konstantinopel, 12. Dezember via Sofia, Bulgarien, 13. Dezember. — Heute fanden Unruhen in Stambul statt und es wurde dadurch eine so heftige Aufregung hervorgebracht, daß in Galata und Pera eine förmliche Panik entstand und ein ernstlicher Aufstand auszubrechen drohte. Dies bildete, Angesichts der Durchfahrt des britischen Kanonenbootes „Dryad" und des italienischen Kanonenbootes „Archimede", der Extra-Schutzschiffe der britischen und italienischen Botschaft, durch die Dardanellen, die Grundlage für die Nachricht, daß der von den Höflingen im Yildiz Kiosk vorhergesagte Aufruhr wirklich ausgebrochen sei. Glücklicherweise waren die Unruhen nur unbedeutender Art, obgleich wie gewöhnlich die Armenier beschuldigt wurden, einen Aufstand der Bevölkerung in's Leben gerufen zu haben. Die Panik heute Morgen jedoch war eine außergewöhnliche Begebenheit und liefert den besten Beweis für die hier herrschende Aufregung und Besorgniß, die eine Folge der langen Unterhandlung zwischen den Mächten und dem Sultan über die Unterdrückung der Aufstände in der asiatischen Türkei und der Zulassung der Extra-Schutzschiffe in den Bosporus ist. Irgend ein Gerücht genügt, um nach allen Richtungen hin Schrecken zu verbreiten, und wenn es eines Beweises bedurft hätte, daß die Mächte in ihrem Verlangen nach weiterem Schutze für die ausländische Bevölkerung von Konstantinopel und der Nachbarschaft Recht hatten, so wurde derselbe heute geliefert. Die ursprüngliche unbedeutende Ursache der Panik war ein heftiger Streit zwischen zwei Armeniern, bei welchem es zu einer Hauerei kam; schließlich zog einer der Armenier einen Revolver und schoß auf seinen Gegner. Der Schuß war das Signal zu einer allgemeinen schleunigen Flucht der Zuschauer und schließlich zu einer Panik, welche sich von einem Bezirke bis zum anderen, endlich von einem Ende der Stadt bis zum anderen verbreitete und einen solchen Umfang annahm, daß die Sachlage eine äußerst bedenkliche zu werden drohte. Die Armenier und die anderen Christen, durch das Geheul und Gebrüll, durch das Hin- und Herlaufen der aufgeregten Menschenmassen in Schrecken versetzt, glaubten natürlich, daß eine neue Metzelei begonnen habe. Sie schlossen schleunigst ihre Läden und Häuser, verbarrikadirten die Thüren und Fenster, brachten ihre Werthgegenstände möglichst in Sicherheit und bereiteten sich, so gut sie konnten, auf Vertheidigung gegen den jeden Augenblick erwarteten Angriff vor. Das Beispiel der Armenier wirkte ansteckend und in kürzester Zeit waren in allen Straßen die Läden verschlossen und fast sämmtliche Häuser verbarrikadirt. Die ganze Bevölkerung war von Angst und Schrecken ergriffen; ziel- und hülflos flüchteten sich die Menschen nach allen Richtungen, augenscheinlich darüber, was eigentlich vorgefallen war, völlig im Unklaren, aber mit der allgemein vorherrschenden Ueberzeugung, daß irgendwo ein furchtbares Blutbad angerichtet werde. Es ist schwierig, Personen, welche mit den Eigenthümlichkeiten der Bevölkerung dieser Stadt nicht vertraut sind, und welche die Aufregung nicht kennen, die seit Monaten hier geherrscht hat, die unglaubliche Verwirrung und Angst zu beschreiben, welche heute Morgen ihren Höhepunkt erreichte.

Die gewöhnliche Polizei sowohl, als auch die Militärpatrouillen, welche seit dem letzten Aufstande die Straßen bewachen, schienen zuerst von dem allgemeinen Schrecken ergriffen zu werden, denn in größter Eile rannten sie ihren verschiedenen Hauptquartieren zu, als ob sie vorher gegebenen Befehlen gehorchten, und nahmen ihren Dienst erst wieder auf, als die Aufregung sich zu legen begann.

Cuba.

New York, 9. Dezember. — Zur Erklärung seines Befehles, die Plantagen niederzubrennen, hat General Gomez folgende Proklamation erlassen: An die geehrten Männer, die Opfer der Brandfackel! Die schmerzliche, durch die Revolution zur Befreiung des Landes von den grausamen und unbarmherzigen Spaniern, zur Nothwendigkeit gemachte Maßregel, wird Jammer und Elend über Euch bringen.

Als Oberbefehlshaber der Befreiungsarmee ist es meine Pflicht, dieselbe zum Siege zu führen, ohne mich durch irgend welche nothwendigen Mittel Cuba in kürzester Zeit in den Besitz seines theuersten Ideals zu setzen, zurückhalten oder abschrecken zu lassen. Ich mache deshalb Diejenigen, welche unthätig zuschauen, und uns zu diesen äußersten Maßregeln zwingen, für den dadurch entstandenen großen Verlust verantwortlich.

Nach so vielen Jahren der Erniedrigung, der Schande, der Verbannung und des Blutvergießens, giebt es, nachdem das Volk aus freien Stücken zu den Waffen gegriffen hat, kein anderes Ziel, als den Sieg, und es ist gleichgültig, welche Mittel zur Erlangung desselben angewandt werden.

Das Volk kann in der Wahl zwischen dem Reichthum Spaniens und der Freiheit Cuba's nicht schwanken. Es wäre sein größtes Verbrechen, das Land mit Blut zu beflecken ohne, kindischer Rücksichten wegen, welche von den Männern mit denen wir kämpfen nicht anerkannt werden, seinen Zweck zu erreichen.

Der Krieg hat nicht am 24. Februar begonnen, sondern er beginnt erst jetzt. Der revolutionäre Geist, welcher sich zuerst durch wilden Enthusiasmus kundgab, mußte erst organisirt, beruhigt, und in die richtigen Pfade geleitet werden. Der Kampf muß im Einklang mit einem sorgfältig entworfenen Plane geführt werden, welcher den Eigenthümlichkeiten dieses Krieges angepaßt ist; und dies soll jetzt geschehen.

Spanien mag jetzt, nachdem sich die Kinder des Landes erhoben haben, um mit den Waffen in der Hand die Freiheit zu erkämpfen, seine Soldaten schicken, um die Ketten seiner Sklaven zusammen zu schmieden.

Der Kampf wird ein schrecklicher sein, aber das Ende wird den Entschluß rechtfertigen, und den Muth der Unterdrückten belohnen. Der Oberbefehlshaber

Maximo Gomez.

Inland.

Topeka, Kansas, 9. Dezember. — Morgen früh, um zehn Uhr, wird in Topeka die größte Auktion stattfinden, welche die Welt noch jemals gesehen hat. J. B. Johnson, „Special Master in Chancery", wird nämlich dann an den höchsten Bieter und gegen Baar das ganze Bahnnetz der Atchison, Topeka & Santa Fe Eisenbahn zum Kaufe ausbieten. Dasselbe besteht aus 10,000 Meilen Eisenbahngeleisen, 2000 Lokomotiven, vielen tausenden Bahnwagen, Gebäuden, Freibriefen und Rechten, und der Gesammtwerth wird auf $350,000,000 abgeschätzt.

Johnson selbst wird den Verkauf leiten, und vor dem Beginn desselben den Gerichtsbefehl zum Verkaufe der Bahn verlesen, was etwas mehr als eine Stunde Zeit in Anspruch nehmen wird.

Jeder Bieter muß als Beweis seiner reellen Absichten die Summe von $500,000 in baarem Gelde hinterlegen. Der Richter Henry C. Caldwell wird nach Topeka kommen, um den Verkauf zu bestätigen.

Unter den Personen, welche dem Verkaufe beiwohnen werden, befinden sich Edward King, Präsident der Union Trust Company in New York; W. H. Peckham, der Anwalt der selben Gesellschaft; und die hiesigen Anwälte W. H. Rossington und Charles Bloodsmith; Präsident Ripley, von der neu organisirten Santa Fe Bahngesellschaft; D. B. Robinson, der erste Vizepräsident; Paul Morton, der dritte Vizepräsident; George R. Peck, der Generalanwalt der Chicago, Milwaukee & St Paul-Bahn; E. D. Kenna, Anwalt der Massenverwalter; Victor Morawitz, Anwalt des Reorganisations-Ausschusses; und die Massenverwalter Walker und McCook.

Columbus, O., 12. Dezember. — Der „alte Römer" ist todt!

Heute Nachmittag 1 Uhr 15 Minuten kam das lange und nützliche Leben des Richters Allen G. Thurman zum Abschluß.

Der Tod erfolgte in der Wohnung des Verstorbenen an der Ecke der Richstraße und Washington Ave.

Das Ende war ein sanftes und friedliches und die Seele des großen Mannes verließ ihre irdische Hülle ohne jeden Kampf.

Beim Herannahen der Auflösung und schon etliche Stunden vorher hatte der Sterbende keine Besinnung mehr.

Er ging hinüber aus dem zeitlichen Schlummer in den ewigen Schlaf und der Wechsel war für seine Lieben, die sein Sterbebett umstanden, kaum wahrnehmbar.

Umgeben von seinen Büchern, die er so hoch schätzte, in den freundlichen Räumen, wo er so manche schöne Stunde seines Greisenalters verbrachte, erlosch der letzte Lebensfunke des Hochbetagten.

Richter Thurman starb in seiner geliebten Bibliothek, die nach Westen liegt. Bald nach dem vor etlichen Wochen erfolgten Falle wurde das Bett des Richters aus dem angrenzenden Schlafzimmer in das Bibliothekzimmer gestellt und daselbst blieb es.

Seit dem vor mehreren Jahren erfolgten Tode seiner Frau wohnte Richter Thurman mit seinem Sohne Allen W. Thurman zusammen und da er nicht ausgehen konnte, bezog er Räume im zweiten Stock des Hauses, wo er einen heiteren und friedlichen Lebensabend verbrachte.

Marktbericht.

13. Dezember 1895.

Chicago, Jll.

Weizen	57½—58¼
Mais	24¾—25⅛
Hafer, No. 2	17¼—19

Viehmarkt.

Stiere	$3 10 —4 65
Kühe, Bullen 2c	1.50 —4.00
Kälber	3.00 —6 00
Schweine	2 30 —3 52

Milwaukee, Wis.

Weizen	57⅜—61⅛
Gerste No. 2	32 —32½

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.75— 4 75
Kälber	3 80— 5.00
Bullen	1.83— 2.45
Milchkühe	20.00—32 00
Kühe	1 25— 1 65
Schweine	3 35— 3.47
Schafe	1 85— 2.60
Lämmer	3 00— 3.75

Minneapolis, Minn.

Weizen	53⅝—55

Duluth, Minn.

Weizen	51 —55

St. Louis, Mo.

Weizen	62 —63
Mais, No. 2	24¾—25¾
Hafer, No. 2	17½
Roggen, No. 2	34

Viehmarkt.

Stiere	$3 25—4 65
Schweine	3 20—3 45

Kansas City, Mo.

Weizen	57½—58¼
Mais	22½—22¾
Hafer, No. 2	18 —18½

Viehmarkt.

Stiere	$2 50—4.20
Kühe	1 50—2.10
Schweine	3 00—3.40